

Tatort Pfarrhof

Von Gerhard Recktenwald

Im Juli 2018 an einem sonnigen Tag geschah es: Im Zuge des Umbaus der WC-Anlage wird im Pfarrhof von zwei jungen Bauarbeitern gegraben, um die Hauptwasserleitung ins Gemeindehaus zu erneuern. Plötzlich fliegen die Schaufeln in die Ecke, die beiden Arbeiter verlassen schreiend das Gelände und weigern sich, an der Grube weiter zu arbeiten. Was war da los?

Vor Schreck fast sprachlos erklären sie ihren Kollegen, dass sie wohl eine Leiche entdeckt hätten. Tatsächlich schimmert etwas am Grund der Grube zwischen der Erde, das als Schädel- und Rippenknochen gedeutet werden kann. Damit nehmen die Ereignisse ihren Lauf.

Auf Anraten der Kirchenverwaltung in Darmstadt wird die zuständige Polizeistation in Langen verständigt, die umgehend zwei Beamte zum »Tatort« entsendet. Ihnen folgen bald darauf zwei Beamte des Kriminaldauerdienstes aus Offenbach, die das Gelände genauer unter die Lupe nehmen.



Die Beamten sind erleichtert, als sie von mit der Geschichte vertrauten Mitgliedern des Bauausschusses erfahren, dass bis ins Jahr 1588 unsere Egelsbacher Vorfahren ihre Verstorbenen an dieser Stelle rund um die Kirche beerdigt haben. Damit ist die Sache für sie erledigt, sie avisieren aber für den nächsten Tag den Besuch des zuständigen Archäologen und von Angehörigen des gerichtsmedizinischen Dienstes. Der Archäologe als Zuständiger für die sogenannte

Bodendenkmalpflege ist erfreut, dass er verständigt worden ist, denn für den Fachmann können auch die Erkenntnisse aus einer solch »unbedeutenden« Grabung eventuell Puzzlesteine für ein Gesamtbild liefern. Noch größer scheint die Freude nach kurzer Zeit in der Baugrube zu sein. Von unten dringen halblaut Worte nach oben wie »...unglaublich«, »... ist ja toll« und immer wieder »... in situ, in situ«. Letzteres deutet die größte Überraschung an: Das Skelett befindet sich nämlich in der ursprünglichen »Situ«ation, d.h. in der ungestörten Bestattungslage. Dies ist deshalb so unglaublich, weil rund um die Fundstelle schon lebhaftere Bautätigkeit stattgefunden hat.

Etwa eine gute Handspanne südlich der Gebeine befindet sich die Keller- und Fundamentwand des Querbaues des Gemeindehauses, nördlich ebenso knapp ist die Mauer des Blumenhochbeetes hochgezogen und westlich nach der Kirche zu liegt in wenigen Zentimetern Entfernung zum Schädel das gesuchte Leitungsrohr. Die Bauarbeiten hierzu sind auf den Anfang der 70er Jahre zu datieren, nachdem der Vorgängerbau aus den 50er



Jahren abgebrochen worden ist. Da ist es schon einen »archäologischen Freudenschrei« wert, dass die Gebeine unseres Egelsbacher Vorfahren ungestört geblieben sind.

Der Archäologe verzichtet auf eine Erweiterung der Baugrube, weil weitere Erkenntnisse, z.B. durch Grabbeigaben o.ä., nicht zu erwarten sind. Er birgt lediglich die ohnehin schon freigelegten



Teile des Oberkörpers wie Oberarm, Rippen, Wirbelsäule und Schädel für weitere Untersuchungen.

Die Gerichtsmedizinerin mit ihrem Mitarbeiterstab gibt bald zu erkennen, dass sie mit diesem »Fall« wohl keine Arbeit haben wird, erzählt aber bereitwillig von ihrer spannenden Arbeit und den oft verblüffend einfachen Methoden, um Erkenntnisse zu gewinnen. Als Beispiel nimmt sie das Kieferskelett zur Hand und fährt mit dem Fingernagel über die überraschend gut erhaltenen Zähne.

»Na ja, der arme Kerl hatte in seiner Jugend wohl stark an Unterernährung zu leiden, das zeigen die deutlichen Querrillen im Zahnschmelz«. Verblüffung bei den Umstehenden.

Der Verfasser dieser Zeilen gibt dem Archäologen, Herrn Becker, die Hinweise, dass bis ins Jahr 1588 die Egelsbacher ihre Verstorbenen rund um die kleine Kapelle, also auch an der Fundstelle, beigesetzt haben. Die Kirche in der heutigen Größe wurde ja erst 1614 gebaut. Herr Becker zweifelt daran, dass das Skelett so alt ist und nimmt eine spätere (Nach-)Bestattung an. Seine Begründung im Wortlaut:

»Außerdem ist der Skelettfund in seiner zeitlichen Deutung meiner Ansicht nach nicht so deutlich, wie es im Anfang schien. Wenn wir von einem überlieferten Ende der Bestattungen auf dem Kirchhof 1588 ausgehen, hat der W-O-ausgerichtete kleine Kirchenbau zu dieser Zeit noch Bestand. Dann läge die Bestattung aber in sehr großer Entfernung zum Kirchenbau und nähme mit Ihrer Ausrichtung (SW-NO) auch nicht auf den Bau Bezug. Auch vor dem Hintergrund der Größe von Egelsbach in dieser Zeit wäre es m.E. ein überdimensionierter Kirchhof.«



Der Verfasser kann dieser Auffassung nur bedingt folgen. Die alte Kapelle war W-O ausgerichtet, ihre Eingangstür, deren Gewände heute noch zu sehen sind, führte zur heutigen Kirchstraße und Kirchplatz. In diesem Eingangsbereich fanden gewiss keine Beisetzungen statt, eher war dort ein freier Platz vorhanden. Sprechen wir unserer Kapelle eine überörtliche Bedeutung zu, wird dieser Platz auch schon eine beachtliche Ausdehnung gehabt haben. Südlich der Kapelle gab es schon damals einen Weg. Dadurch wird die verbleibende Fläche für mögliche Beisetzungen stark eingeschränkt auf das Gelände nördlich und östlich der Kapelle, worauf auch Knochenfunde bei früheren Grabungen unter dem Kirchenschiff hindeuten. Schriftliche Überlieferungen aus dieser Zeit gibt es nicht.

Seine Einschätzung bringt Herrn Becker zu dem Entschluss, eine genauere Altersbestimmung der Knochen mit der C14-Methode zu veranlassen. Diese

Analyse (siehe gesonderte Erläuterung) ist sehr aufwendig und zeitintensiv, so dass ein Ergebnis erst jetzt, nach mehr als einem Jahr, vorliegen kann. Danach ergibt sich, dass unser Vorfahre (oder auch Vorfahrin, das wurde nicht näher untersucht) in dem Zeitraum von 1524 bis 1642 verstorben sein muss, also durchaus zu einer Zeit, als das Gelände an der kleinen Kapelle noch als Friedhof genutzt wurde. Die zur Beprobung entnommenen Gebeine sind nach Abschluss der Untersuchungen wieder pietätvoll an der Grabstelle beigesetzt worden.